



Im Musikverein: Izquierdo debütierte in Wien Mahler, wie er sein muß

3. Konzert im Zyklus „Die große Symphonie“, Mittwoch im Großen Musikvereinsaal (vier Wiederholungen), mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Juan Pablo Izquierdo. Solistin: Edith Peinemann (Violine). Programm: Werke von Schönberg (I. Kammer-symphonie), Mendelssohn-Bartholdy (Violinkonzert) und Mahler (I. Symphonie).

Juan Pablo Izquierdo, aus Chile stammend, vierunddreißig Jahre alt und Gewinner des Mitropoulos-Dirigentenwettbewerbs 1966, konnte sein Erstauftreten in Wien mit der Symphonie Nr. 1 von Mahler zu einem ungewöhnlichen, ja geradezu sensationellen Erfolg gestalten.

Wie groß dieser Erfolg war, wird durch den Umstand deutlich, daß das Publikum — den Lärm des Händeschlagens gewöhnlich mit dem letzten Ton des Musikstückes brutal verbindend —, diesmal wie aus einem Traumzustand erwachte und mit dem Beifall zögernd einsetzte.

Izquierdo dirigierte mit einer Hellsicht und Intelligenz außerordentlichen Grades die seelische Situation, in der Mahler sich befand, als er seine erste Symphonie niederschrieb.

Diese Situation war bei Mahler immer die gleiche, sie hat sich nur im Laufe der Jahre vertieft und gesteigert: es ist die gesunde Sehnsucht eines an dieser Sehnsucht erkrankten Intellekts, primitiv und einfach zu sein.

In seiner ersten Symphonie ist Mahler die Erfüllung dieser Sehnsucht fast empirisch gelungen, weshalb dieses Werk heute auch als „schön“ oder „gängig“ bezeichnet und empfunden wird.

Aber schon hier lebt Mahler nicht von dem, was ist, sondern von dem, was sein soll.

In Mahlers Musik ist gar nicht so sehr das motivische und thematische Was als das emotionelle, im Nervensystem schwingende Wie die Hauptsache.

Es ist Musik der Zwischentöne, Musik gebrochener Farben.

Wer als Dirigent nicht über die Gabe verfügt, diese Zwischentöne und gebrochenen Orchesterfarben lebendig zu machen, erleidet mit Mahler und dieser mit ihm Schiffbruch.

Und da kommt nun dieser Senor Izquierdo aus Chile und dirigiert einen Mahler, dessen letzte und geheimste Gedanken er lebendig macht und über Verstand und Intellekt zu dem zurückkehrt, was Mahler damit so leidenschaftlich und leidvoll angestrebt hat: reine, seelenbezogene Sehnsuchtsmusik, die mit romanischer Pathetik nicht spart.

Die Leistung Izquierdos war so großartig, daß ich fast im Zweifel bin, sie hätte beim Publikum die gleiche Würdigung erfahren.

Zu Beginn des Abends die „I. Kammer-symphonie Opus 9“ von Schönberg, die durch penetrante Längeweile jede musikalische Stimmung vergiftet.

Sodann spielte Edith Peinemann, die so hübsch anzusehende deutsche Geigerin, das Violinkonzert von Mendelssohn.

DIE FURCHE Nr. 50 / 13. Dezember 1969

Böhm, Izquierdo, Richter Konzertbravour

In musikalischer Höchststimmung präsentierten die Wiener Philharmoniker im 4. Abonnementkonzert im Musikverein Mozarts B-Dur-Symphonie (K. V. 319), die „Erste“ in c-Moll (op. 68) von Brahms und Strawinskys Suite „Der Feuer-vogel“. Karl Böhm dirigierte sehr temperamentvoll (wie selten!), sorgte für behutsam pointierte, klangfrische Wiedergaben, setzte bei Mozart, dessen Symphonie er klarlinig, in herrlicher tänzerischer Leichtigkeit realisierte, behutsam Glanzlichter. Brahms' „Erste“ atmete tragische Größe, geriet randvoll mit dramatischer Erregung, großzügig aufgebaut in den breit angelegten Steigerungen und voll ausgekosteten, dunkel-leuchtenden Höhepunkten. Glanzstück des Konzerts war die Wiedergabe von Strawinskys Werk: Die Philharmoniker ließen es in den Streichern mächtig aufrauschen, setzten funkelnde Blechakzente.

Der knapp 30jährige chilenische Dirigent Juan Pablo Izquierdo, der unter anderem Leiter des New York Philharmonic Orchestra und des Residenz Orchesters Den Haag war, absolvierte sein Wiener Debüt mit den Symphonikern im 3. Konzert des Zyklus „Die Große Symphonie“. Izquierdo ist ein sehr temperamentvoller junger Künstler, mit ausge-

prägtem Sinn für klangliche Brillanz, blank polierte Effekt, für koloristische Valeurs und prickelnde Rhythmen. Vor allem, er weiß monumentale Großformen imponierend aufzubauen, Kontraste kühn und überzeugend einzusetzen; ohne daß seine Interpretationen im Äußerlichen, Dekorativen steckenblieben. Die Wiedergabe von Gustav Mahlers „Erster“ (D-Dur) geriet mustergültig, ausgewogen im Formalen, plastisch in der Entwicklung thematischer Bezüge. Sehr überzeugend, wie er etwa das bäuerliche Fest des 2. Satzes in rustikal-sinnlicher Derbheit vorbeiziehen und im Trio Zwiegesprache des Menschen mit der Natur einfließen läßt; oder wie er den 3. und 4. Satz zu einem Bild von der Einheit von Natur und Mensch gestaltet. Schönbergs 1. Kammer-symphonie (op. 9) geriet sachlich, sehr ökonomisch, dicht. Eine wohlgefeilte Aufführung, die sich hören lassen konnte. Edith Peinemann geigte Mendelssohns c-Moll-Violinkonzert (op. 64) mit geschmeidigem, singendem Ton sehr virtuos.

Karl Richter spielte auf der Orgel

Wiener Zeitung

Gegründet 1703 / Nr. 282

Einzelpreis S 1,50

Wien, Freitag, 5. Dezember 1969

Dreierlei Romantik

3. Abend der „Großen Symphonie“ unter J. P. Izquierdo

Juan Pablo Izquierdo, der 34jährige chilenische Dirigent, den man im 3. Konzert des Zyklus „Die große Symphonie“ im Musikverein kennenlernte, begann sein Programm sehr unkonventionell, nämlich mit Arnold Schönbergs Erster Kammersymphonie, op. 9, die seinerzeit Revolutionsfurore machte, aber auch heute noch von vielen als einigermaßen strapaziös für die Ohren empfunden wird.

Schönberg hat hier seiner mehr oder weniger epigonalen romantischen Schaffensperiode neue, persönliche Akzente gegeben. Das Quartenmotiv, das charakteristisch für das vier Sätze in einem vereinde Werk ist, wird substantiell grundlegend für das musikalische Geschehen und markiert einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Sprengung der tonalen Grenzen, in die diese Kammersymphonie mit dem E-Dur-Schluß aber doch noch zurückkehrt. Die komplizierte Linienführung der für 15 Soloinstrumente komponierten Partitur unterstreicht durch ihr klangliches Ergebnis die Emanzipation der Dissonanz. Mag diese dem Hörer auch heute noch zu schaffen machen, so ist andererseits der Duktus so musikalisch, die Aussage so dicht, daß der Verdacht blutleerer Konstruktion nicht aufkommen kann. Die 15 Solisten der Wiener Symphoniker spielten, von Izquierdo sicher und werküberzeugt geleitet, diese wichtige Komposition schlechthin virtuos.

Trotz neuer klanglicher Perspektiven ist Schönbergs Kammersymphonie aus dem Jahre 1906 der Romantik verpflichtet, in deren schönste Zeiten dann Mendelssohns Violinkonzert zurückführte. Edith Peinemann, die Solistin des Abends, stößt zwar niemals ins Spitzenfeld der Perfektion vor, aber sie gleicht das durch die eminent emotionelle Art ihres fraulich profilierten Spiels aus, dem so richtig der romantische Ton gegeben ist.

Die Wunderhorn-Romantik Mahlers und dessen kontrastreiche Stimmungseigenheiten, exemplifiziert an der ersten Symphonie, breitete Izquierdo, der sehr plastisch und engagiert, ohne störende Neigung zu Showeffekten dirigiert, überaus wirkungssicher aus. Mag auch die Wirkungsintensität seiner aller Gefahr der Banalität aus dem Wege gehenden Mahler-Wiedergabe nicht immer tief genug

verwurzelt gewesen sein — Izquierdo ließ keinen Zweifel, daß hier dem Zyklustitel „Die große Symphonie“ entsprochen wurde, und in diesem Sinne steigerte er das Finale zu entsprechender Wirkung. Die Wiener Symphoniker musizierten mit großer Disziplin und beeindruckten auch durch ihre klangliche Leistung.

-t-k

RIMONIO UC

Arbeiter-Zeitung

WIEN, 6/ XII / 69

Dirigendebüt in der „Großen Symphonie“:

Mahler ohne ironischen Beiklang

Das dritte Konzert des Zyklus der „Großen Symphonie“ brachte einen für Wien neuen Dirigenten aufs Podium: den aus Chile stammenden Juan Pablo Izquierdo, der zurzeit als Hauptdirigent an der Indiana University in Bloomington wirkt. Er ist ein ungemein leidenschaftlicher Orchesterleiter, der bei seiner taktstocklosen Zeichengebung die Musiker mit eisernem Willen lenkt. Die Wiener Symphoniker waren von dem Wissen und der warmherzigen Musikalität des Gastes offenbar sehr eingenommen.

Arnold Schönbergs Erste Kammersymphonie, op. 9, für 15 Soloinstrumente eröffnete den Abend, prachtvoll in ihrer Motivik aufleuchtend; dann spielte die deutsche Geigerin Edith Peinemann den Solopart in Mendelssohns orchesterbegleitetem Violinkonzert ein wenig starr und ohne romantischen Zauber. Mahlers Erste Symphonie in D-Dur erstand in der Interpretation von Izquierdo als romantischer Zaubergarten ohne ironischen Beiklang.

Dr. Ruff

SALZBURGER NACHRICHTEN

SAMSTAG, 6. DEZEMBER 1969

Junger Mann mit Zukunft

J. P. Izquierdo mit Mahler, Mendelssohn und Schönberg in Wien

Juan Pablo Izquierdo ist ein junger Dirigent, den man sich merken sollte. Er ist ein Schüler von Hermann Scherchen und hat 1966 den Mitropoulos-Dirigenten-Wettbewerb in New York gewonnen. Seit 1967 wirkt er als Hauptdirigent für Konzerte und Opern an der Indiana University in Bloomington. Das gilt in den Staaten als „feine Adresse“. In Wien debütierte er im Zyklus „Die große Symphonie“ mit der ersten Symphonie in D-Dur von Gustav Mahler. Er faßte das Werk richtig als Produkt einer Dekadenz der Romantik auf und bringt die gebrochenen Farben und zarten Zwischentöne gut zur Geltung. Der Weltschmerz des „Fahrenden Gesellen“, der ja mit vielen Zitate und Illusionen in diese Symphonie eingegangen ist, dürfte dem sachlichen jungen Mann allerdings etwas fremd geblieben sein.

Den Anfang des Konzertes bildete eine sehr korrekte Wiedergabe der Kammersymphonie op. 9 von Schönberg, die freilich wenig von dem zukunftsweisenden Zündstoff ahnen ließ, der in diesem Frühwerk enthalten ist. Um die Abonnenten, die so viel „Moderne Musik“ nur schwer vertragen, etwas zu entschädigen, spielte Edith Peinemann das Konzert für Violine von Felix Mendelssohn-

Bartholdy mit vollem, für meinen Geschmack etwas zu süßem Ton.

Die Symphoniker verstanden sich mit dem jungen, schlagtechnisch sehr deutlichen Dirigenten offenbar gut. Schade, daß sie bei Schönberg die Qualitäten, die man sonst an ihnen gewohnt ist, nicht voll einsetzten.

Ruediger Engerth

MONIO UC